

Lohnkonto Libero.
Spesenfrei.

Wechseln Sie zu uns –
mit nur einer Unterschrift.

Aus Erfahrung
aekbank.ch

AEK
BANK 1826

Berner Landbote

Mittwoch, 17. Januar 2024 – Nr. 1

Regionalzeitung von Thun bis Bern

Berner Landbote • Grubenstrasse 1 • Postfach 32 • 3123 Belp • Telefon 031 7206010 • redaktion@bernerlandbote.ch • POST CH AG

OSTEOPATHIE

acur

Bewegung
bessern

NATURHEILPRAXIS

Klaus Czepon
Osteopath, Heilpraktiker
Grosshöchstetten, 031 711 15 42

Das bange Warten

ASYLSUCHENDE • Für in die Schweiz geflüchtete Menschen mit rechtskräftig abgewiesenem Asylgesuch ist eine Rückkehr in ihr Heimatland aus politischen oder technisch-organisatorischen Gründen oft unmöglich – dennoch werden sie ausgeschafft.

Selbst wenn das Staatssekretariat für Migration nach intensiven Befragungen zum Schluss kommt, die asylsuchende Person könne eine individuelle Verfolgung und drohende Gefahr an Leib und Leben nicht glaubhaft darstellen, werden Asylsuchende aus Herkunftsländern wie Eritrea, Iran, Irak, Sri Lanka oder Tibet bei ihrer Rückkehr auf unüberwindbare Schwierigkeiten stossen. Verfolgungen, Inhaftierungen, Zwangsrekrutierungen und Morde finden statt, in Ländern, welche die Schweiz als mögliche Rückkehrländer bezeichnet. Kehren diese Menschen in ihr Heimatland zurück, können sie kaum ein normales, geschweige denn angstfreies Leben führen. Bis zu ihrer Ausschaffung aus der Schweiz leben sie teilweise jahrelang als sogenannte Nothilfebezüglerinnen und -bezügler am äussersten Rand der Gesellschaft. Sie werden sozial isoliert, in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt, von der Gesellschaft und dem Arbeitsmarkt ausgeschlossen. Sie erhalten lediglich das Nötigste und werden gezwungen, auf unabsehbare Zeit in prekären Verhältnissen, nämlich der absoluten Perspektivlosigkeit, zu leben. Dies ist weder mit den Werten der schweizerischen humanitären Tradition vereinbar noch mit den internationalen Menschenrechten. «Die abschlägigen Bescheide werden vom Schreibtisch aus gefällt. Niemand, der die Menschen kennt, würde sie so aus-



Am äussersten Rande der Gesellschaft: abgewiesene Asylsuchende im Rückkehrzentrum Enggistein bei Worb.

Adrian Hauser

schaffen lassen», sagt Ursula Fischer von der «Aktionsgruppe Nothilfe». Gemäss Pfarrer Daniel Winkler gehen diese Menschen physisch und psychisch kaputt. Bei Personen, die eine Perspek-

tive in der Schweiz haben, erachtet er eine rasche Integration in den Arbeitsmarkt als zentral, wofür der Spracherwerb eine wichtige Rolle spielt. Dies ist vor allem auch eine zivilgesellschaftli-

che Aufgabe und kann nicht nur staatlich geregelt werden. Doch auch diese Menschen müssen sich in Geduld üben, bevor sie wissen, ob sie hierbleiben dürfen oder nicht. **aha/slb**

Botenstoff



«Die Luft über dem Land war scharfkantig vor Kummer. Die Menschen auf dem Heimweg duckten sich und wurden doch von den umherfliegenden Scherben getroffen.» Dies schrieb der Schriftsteller Niall Williams 1997 in «Four letters of love». Wir ducken uns auch. Allesamt. Überall auf der Welt. Heute genauso wie einst.

Als mir als Kind meine Mutter vom Zweiten Weltkrieg erzählte, dachte ich, dies sei die Vergangenheit, die Welt werde besser und besser, die Menschen klüger und klüger. Liebevoller und liebevoller. Doch je mehr Zeit verging, desto mehr wuchs der Schmerz der Welt. Kürzlich las ich, dass wir ihn spüren müssten. Das immense Leid der Menschen im Krieg, der Menschen auf der Flucht. Der Tiere. Der schwitzenden Erde. Tun wir es nicht? Doch, wir tun es! Doch viele von uns halten jegliches (fremde) Leiden von sich fern, indem sie es ignorieren. Indem sie schweigen, wo aufstehen angebracht wäre. Oder schreien, wo Diskurs Lösungen brächte. Wut und Hass richten sich meist nach aussen. Weil man sonst innerlich verbrennt.

Schriftsteller und Denker Stéfane Hessel schrieb in «Empört Euch» gegen die sich weltweit breiter machende Ignoranz und Feigheit an. Letzteres ein Begriff, der spätestens seit dem Tod der «Drei Musketiere» nicht mehr beleidigt, was ich bedaure. Die Einsicht der eigenen Feigheit bringt zum Nachdenken. Nachdenken zum Ändern. Reflektierte Menschen haben die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen. Über die eigene Person hinaus.

Betreffend der Kriege dürfen wir uns nicht anmassen, aus der Ferne zu urteilen. Trotzdem wissen wir haargenau, dass sowohl im Nahen Osten als auch in Syrien und der Ukraine, überall auf der Welt, wo Kriege herrschen, grosses Unrecht geschieht. Weil es um Menschen und deren einzig(artig)es Leben geht. Pazifistinnen und Pazifisten gelten als naiv. Wer zum Beispiel sagt, es sei Unrecht, was der Bevölkerung in Gaza geschieht, gilt sogleich als Antisemit. Mit Schlagworten werden Tatsachen erschlagen und Friedensdiskurse verhindert. Auf allen Seiten wird die Geschichte vorgeschoben, grausames Handeln dahinter versteckt. Doch «Wahrheit» ist das Bild, Wahrnehmung dessen Pixel. Für vom Krieg betroffene Menschen ist das Warum und Weshalb unwichtig. Sie wollen, dass ihre Kinder leben. Sie brauchen Frieden.

Es scheint, dass Niall Williams recht hat: «Bei längerer, genauerer Beobachtung gleicht das menschliche Verhalten alsbald nichts so sehr wie dem willkürlichen Hin und Her von Insekten auf einem Teller mit Weintrauben.» **Sonja L. Bauer**
sonja.bauer@bernerlandbote.ch

Fitness an der Stange

THUN • «Irgendwann suchte ich einen Sport, bei dem ich mich als Frau noch stärker, freier und gleichzeitig weiblicher fühlen konnte.» Dies sagt Angela Oswald, zertifizierte Pole-Fitness-Instruktorin und Inhaberin des Bahia Dance Studios in Thun. Mit ihrem Studio wollte sie einen Ort schaffen, an dem sich alle Frauen wohlfühlen. Denn Pole Dance ist längst von seinem anrüchigen Image weggekommen und hat sich zu einer vielseitig herausfordernden Sportart entwickelt. Mit ihrem Studio schuf Angela Oswald auch einen Platz des

Wohlfühlens, wie sie im Interview berichtet. Pole Dance ist für sie «ein Körpertraining, aber auch eine Möglichkeit, Energien zu verarbeiten und Gedanken loszulassen». Der Sport habe sie gelehrt, dass «mein Körper nicht nur (gut) aussehen muss, sondern wie unglaublich es ist, was unser Körper alles leisten kann und wie wichtig es ist, dafür dankbar zu sein». Der Tanz an der Stange ist vom Dachverband der Welt-Sportverbände offiziell anerkannt worden. Und: In vielen Ländern ist er sogar ein reiner Männersport. **aha** Seite 13

Zahnarzt initiiert Hilfswerke

BEGEGNUNG • Zahnarzt Roland Eisenring und seine Frau Anna-Marie aus Hünibach begannen vor 38 Jahren, in ihren Ferien in Zweit- und Drittweltländern zu reisen und Menschen mit Zahnproblemen vor Ort zu behandeln. Nun, nach fast 40 Jahren, haben sie fünf Hilfsprojekte lanciert.

1986 reiste das Paar in seinen Ferien erstmals mit einer mobilen Zahnarztpraxis nach Brasilien und begann, in den Favelas die Zähne der Menschen zu behandeln. Diese Art von Urlaub wurde für das Paar und seine Familie

zur Normalität. Nach wiederholten Brasilienreisen reiste es ins Hochland von Peru, flog nach Indien, behandelte Roma in Rumänien, reiste nach Sibirien und insgesamt siebenmal in die Mongolei – alles aus eigener Tasche finanziert.

2006 kam Afrika dazu: Kenia, das 14 Mal grösser ist als die Schweiz und 53 Millionen Einwohner hat. Von den 4,5 Millionen Einwohnern der Hauptstadt Nairobi leben mehr als die Hälfte in Slums. Hier begann das Paar zu helfen. Aber auch im Gefängnis behandelt es Gefangene kostenlos. **rs/slb** Seite 20

INSERATE

Aus Liebe zum gesunden Schlaf

ZUFRIEDENHEITSGARANTIE
25
JAHRE

3646 Einigen | T 033 654 12 71
www.leibundgut.swiss

LEIBUNDGUT
Schlaf- und Rückenzentrum

Exklusive Attikawohnung in Münsingen zu verkaufen

- 4½ Zimmer auf zwei Stockwerken (mit Lift)
- 129 m² Nettowohnfläche
- Raumhöhe über 2,5 Meter
- 53 m² Terrassenfläche
- Schöne Aussicht auf die Berge

Mehr Infos unter immobonaria.ch.

ib immobonaria

Alles aus einer Hand!

Suchen Sie eine Lösung für standortunabhängiges Arbeiten?

Mit Microsoft Teams und Hosted Desktop haben wir für Sie die idealen Werkzeuge für ein jederzeitiges standortunabhängiges Arbeiten ohne Einschränkung in der Datensicherheit. Rufen Sie Thomas Cadonau an. Er findet mit Ihnen rasch eine für Sie passende Lösung.

Thomas Cadonau
Senior Consultant
+41 31 529 20 20
thomas.cadonau@greenits.ch

GREEN IT SOLUTIONS
IT Solutions & Consulting

Sicher Fahren, auch ohne Führerschein.

EMobil

Bis zu 50% Steigfähigkeit

Auch mit Dach!

RS Hilfsmittel

Bernstrasse 292 | 3627 Heimberg
033 438 33 33 | www.rs-hilfsmittel.ch
Mo-Fr: 09:00-12:00 | 13:30-18:00 | Sa: geschlossen

Schäm dich, reiches Land!

RÜCKKEHRZENTREN • Ursula Fischer engagiert sich in der «Aktionsgruppe Nothilfe» für Menschen, die sich in Rückkehrzentren befinden. Ein sachliches Wort für Ausschaffung. Sie betreute auch die Familie, die aus dem Zentrum in Enggistein ausgeschafft wurde.



Ursula Fischer ist Familienfrau, Mutter und Lehrerin im «Sunneschyn» in Steffisburg. Sie engagiert sich in der «Aktionsgruppe Nothilfe» ehrenamtlich für Menschen, die in sogenannten

Rückkehrzentren leben. Und sie kannte die tamilische Familie, die im vergangenen November aus jenem in Enggistein ausgeschafft wurde, seit Jahren.

Gerade war sie im Rückkehrzentrum in Enggistein. Regelmässig besucht sie die Menschen, die dort leben und warten – niemand weiss, wann eine Ausschaffung ausgeführt wird. «Meistens steht die Polizei frühmorgens vor der Tür. Die Betroffenen haben dann noch Zeit, das Nötigste zusammenzupacken.»

Die Familien freuen sich auf Besuch. «Eine Mutter hat wieder für mich gekocht.» Das tue sie gern, «die Menschen dort wollen etwas zurückgeben». Fischer engagiert sich stark. «Menschen, die als Abgewiesene jahrelang in der Langzeit-Nothilfe feststecken, leben unter menschenunwürdigen Bedingungen und in totaler Perspektivlosigkeit.»

Das Haus in Enggistein sei sauber, die Gegend ein Idyll, so Fischer. «Aber abgelegen.» Auch dadurch würden die Menschen isoliert. Die Konsequenz: «Sie verlieren ihr Beziehungsnetz, und dies ist vom Migrationsamt so gewollt.» Fischer trifft eine Frau, die fünf Kinder hat und allein mit ihnen im Rückkehrzentrum Enggistein lebt. «Dankbarkeit und Gastfreundschaft gehören zu ihrer Kultur und sind diesen Menschen ein hohes Gebot. Und dies, obwohl wir sie abweisen.»

Ohne Vorankündigung ins Flugzeug

Und genau darum geht es Ursula Fischer: «Es ist fragwürdig, ob es rechtens ist, Menschen ohne Vorankündigung abzuholen, in ein Flugzeug zu setzen und in eine ungewisse, den meisten Kindern völlig fremde Zukunft zu schicken.» Werden Menschen, deren Asylentscheid abgelehnt wurde, denn nicht informiert, dass sie jeden Tag die Ausschaffung erwarten müssen? «Sie werden wohl darauf hingewiesen», dass eine Familie nach jahrelangem Warten einfach abgeholt werde, das wollte jedoch niemand wahrhaben. Sie könne sich vorstellen, so Fischer, dass eine Ausschaffung wie bei der tamilischen Familie (siehe unten) auch das professionelle ORS-Team (internati-



Das Bild der nach acht Jahren ausgeschafften tamilischen Familie entstand 2016, an Ashvikas Geburtstag am 10. November.

zvg

onal anerkannte Dienstleisterin und Betreuerin für geflüchtete Menschen) an ethisch-moralische Grenzen bringe.

Sie verstehe, dass nicht alle Menschen hierbleiben könnten, wer die Möglichkeit habe, solle in sein Heimatland zurückreisen. «Aber es ist doch ein Unterschied, ob Menschen zwei Monate oder, wie diese Familie, acht Jahre in der Schweiz leben. Zudem integriert sind, die Sprache sprechen, professionelle Fachkräfte sind in Berufen, die hierzulande fehlen, mit Kindern, die ihr Herkunftsland noch nie gesehen haben.» Was mit der tamilischen Familie passierte, sei eine Katastrophe.

Auf diese lange Zeit gesehen habe sie sich in einer unmenschlichen Situation befunden, «mit der steten Hoffnung, doch hierbleiben zu dürfen». So, wie Geschwister aus derselben Familie, die bleiben durften. «Das ist nicht nachvollziehbar.»

Psychische Folter

«Stellen Sie sich vor: Die Kinder machen sich an diesem Morgen für die Schu-

le fertig, als die Polizisten auf den Platz führen...» Auch die anderen Menschen im Zentrum seien durch diese Ausschaffung traumatisiert worden. «Sie wissen nie, wann sie selbst dran sind, das ist psychische Folter.»

Während ihres Besuchs habe einer der Jungen gezeichnet. Als Ursula Fischer ihm später eine Packung Papiertaschentücher gab, «spielte er damit Eisenbahn. Diese Kinder sind gewohnt, mit wenig auszukommen.» Die Familien lebten in prekären Verhältnissen.

«Oft werden sie wie Waren hin- und hergeschoben. Von einem Ort zum anderen. Menschen aus Eritrea zum Beispiel können nicht ausgeschafft werden. Dann bleiben sie im Zentrum hängen. Man will, dass sie freiwillig gehen. Doch dies tut niemand, wenn sie oder er im eigenen Land um sein Leben fürchten muss. Diese Situation auf Dauer auszuhalten, ist keines Menschen würdig.»

Fassadenstreicherei

Ursula Fischer ist seit Beginn des Bestehens des Zentrums in Enggistein regel-

mässig vor Ort. «Das Haus wird gut geführt, das ORS-Team tut, was in seiner Macht steht. Aber das System ist falsch. Regierungsrat Philipp Müller, Vorsteher der Sicherheitsdirektion, habe die Hausfassade streichen lassen, als die Presse zur Eröffnung über das Zentrum berichtete. Ein aussagekräftiges Bild... «Die Kinder sind unsere Zukunft, doch was hier geschieht, ist mit den internationalen Kinderrechten nicht vereinbar. Menschen und vor allem Kinder, die immer und überall wieder herausgerissen werden, werden psychisch krank. «Und dann wundern wir uns, wenn manche später auf die schiefe Bahn geraten.»

Sich bei den Kindern entschuldigen

Eine andere Familie mit drei Kindern lebt gemeinsam in einem Zimmer. «Das Familienleben spielt sich dort ab. Der Vater geniert sich zum Beispiel, sich vor seinen heranwachsenden Töchtern umziehen zu müssen.» Ungefähr 40 Personen lebten zurzeit in Enggistein, darunter 14 Kinder. «Für alle gibt es eine einzige Küche.» Das unterirdische

Rückkehrzentrum in Bern-Brünnen ist weniger idyllisch gelegen, es ist eine Unterkunft ausschliesslich für alleinstehende, abgewiesene Männer, ein Bunker. «In diesen Zentren müssen manche Bewohner bis zu dreimal am Tag unterschreiben, dass sie vor Ort sind. Das sind Zermürbungsstrategien, die angewendet werden.» Zudem seien die Menschen mobil limitiert, da sie kaum Geld hätten. Doch allen Widrigkeiten was Trotz sei die Angst grösser, ins eigene Land zurückkehren zu müssen. «Deshalb nehmen sie ein solches Dasein in Kauf. Rückkehrzentren, wie wir sie haben, zerstören Menschen.» Sie schaden der Gesundheit, was wiederum Kosten generiere. «Die Menschen müssen mit der extremen Unsicherheit klar kommen. Von Tag zu Tag überleben.» Der einstige Präsident der eidgenössischen Migrationskommission Walter Leimgruber habe nicht umsonst gesagt: «Wir werden uns für den Umgang mit Kindern im Asylbereich entschuldigen.» (Bund vom 19. September 2023)

Grundlegendes Umdenken

Viele von Ausschaffung betroffene Menschen würden krank und infolgedessen psychiatrisch betreut. Eine Behandlung koste Geld. «Das Geld wäre besser investiert, wenn wir die Menschen ohne Rückkehrperspektive vermehrt integrieren und am Erwerbsleben teilhaben liessen.» Die Erfahrung zeige ihr: «Die Familien möchten selbst für ihr Einkommen sorgen. Almosen bieten keine Perspektive. Für Probleme, die hier in unserem wohlhabenden Land kriert werden, sollten wir auch nach Lösungen suchen.»

Es sei unverantwortlich: Jungen Menschen, die hier die Schule abgeschlossen hätten, eine Ausbildung vorzuenthalten. «Sie fühlen sich unnützlich, geraten vielleicht gerade deswegen in Dinge hinein, die niemand will. Das ist doch logisch.» Fachpersonen seien sich einig: «Mit Restriktion kommen wir nicht weiter. Es braucht einen anderen Ansatz!» Zudem: «Es wollen gar nicht alle zu uns in die Schweiz kommen, wie jene, die Angst schüren, gern sagen. Aber für Geflüchtete, die da bleiben, müssen wir eine Möglichkeit des solidarischen Zusammenlebens finden. Ausgewiesene Fachkräfte und integrierte Familien zurückzuschicken, macht absolut keinen Sinn. Höchstens für die Statistik.»

Sonja L. Bauer

www.ag-nothilfe.ch

Das kostet eine Ausschaffung

ZWANGSWEISE RÜCKFÜHRUNG • Integrierte, gut ausgebildete Menschen wie der Vater der ausgeschafften tamilischen Familie, die hierzulande in Berufen eingesetzt werden könnten, in denen Fachkräftemangel herrscht, deren Kinder unsere Sprache sprechen und die in der Schweiz aufwachsen, verursachen der Schweiz, dürften sie hier arbeiten, keine Kosten mehr – im Gegenteil. Die Redaktion dieser Zeitung informierte sich beim Amt für Bevölkerungsdienste des Kantons Bern, was eine zwangsweise Rückführung kostet. Elianne Egli, Fachspezialistin Kommunikation, gibt Auskunft: «Diese Kosten sind unterschiedlich und hängen von einer Vielzahl von Faktoren ab. Beispielsweise hängen sie damit zusammen, ob und wie weit die Person medizinisch betreut werden muss und mit welcher Vollzugsstufe sie rückgeführt wird.» Eine allgemeine Aussage dazu, welche Kosten eine Rückführung verursache, könne somit nicht gemacht werden. «Ausserdem werden die Kosten je nach vorgängigem Aufenthaltsstatus der Personen teilweise vom Bund und teilweise vom Kanton getragen.» Generell beinhalte eine zwangsweise Rückführung unter anderem folgende Kosten:

Flugkosten: Durchschnittliche Flugkosten Linienflug im Jahr 2022: 600 bis 700 Franken pro Person. Durchschnittliche Flugkosten Sonderflug im Jahr 2022: Rund 13000 Franken pro Person (Quelle: Staatssekretariat für Migration, SEM).

Vergütungen SEM für polizeiliche Begleitung und Transport: ausserkantonale Transportkosten zum Flughafen pauschal 200 Franken pro Person. Innerkantonale Transportkosten zum Flughafen pauschal 50 Franken pro Person. Begleitung durch die Kantonspolizei: Tagespauschale 300 Franken pro Begleiterin oder Begleiter und 400 Franken pro Equipenleiterin oder -leiter (je nach Vollzugsstufe und Anzahl Personen unterschiedliche Anzahl Begleitende). Falls die Person in Ausschaffungshaft war: regulär 225 Franken pro Person und Tag.

Weitere zusätzliche Kosten, die statistisch nicht aussagekräftig erhoben werden können, sind: medizinische Kosten, die Beschaffung der Reisedokumente, Personalkosten für den Migrationsdienst sowie die Begleitpersonen der Nationalen Kommission zur Verhütung von Folter auf Sonderflügen.

slb

AUSGESCHAFFTE FAMILIE • «Wir sind schockiert, erschüttert und unglaublich wütend! Letzten Dienstag wurden zwei langjährige Teilnehmerinnen unseres Stimmen-Projekts ohne Vorwarnung mit ihren Familien nach Sri Lanka ausgeschafft.» So schrieb es «BRAVA», die Organisation gegen Gewalt an Frauen. Auch der «Blick» und «Der Bund» schrieben von der Familie aus Enggistein, die am frühen Morgen des 21. November 2023 zwangsmässig aus der Schweiz ausgeschafft wurde – und dies, obwohl der Familienvater ein ausgebildeter IT-Fachmann ist und die Familie bestens integriert: Die Kinder gingen hierzulande in die Schule, sprechen Deutsch. Schliesslich war die Familie acht Jahre lang in der Schweiz... Auf Anordnung des Migrationsdienstes des Kantons Bern, dessen Mitarbeitende niemals selbst vor Ort sind, marschierte die Kantonspolizei Bern ohne Vorwarnung ins Rückkehrzentrum Enggistein und zwang die hochschwangere Thanu, ihren Ehemann Nesakumar und ihre zwei Kinder auf Anordnung des Migrationsdienstes, in knapp 90 Minuten ihre Sachen zu pa-

Der Vater muss sich verstecken

cken. Nicht nur die Medien, die darüber berichteten, sondern der gesamte Kanton Bern schien empört über diesen Entscheid und die Massnahmen. Die Familie spricht Deutsch, ist integriert, der Familienvater könnte helfen, hierzulande den Fachkräftemangel zu mindern – trotzdem wurde die Familie ausgewiesen.

Trotz Traumata und Krankheit

Gemeinsam mit einer anderen Familie aus Biel – dieser Familienvater war aufgrund seiner Lebensgeschichte stark traumatisiert und psychisch krank – und unter einem Polizeiaufgebot von, gemäss Aussagen der Betroffenen, «ungefähr 150 Polizistinnen und Polizisten», wurden sie in ein Flugzeug verfrachtet – im Wortsinn. Der psychisch kranke Mann wurde gezwungen, starke Beruhigungsmittel einzunehmen. Vier Polizisten trugen den stark sedierten Mann ins Flugzeug. Gemäss beteiligten Personen wachte er während des zehnstündigen Fluges nicht auf. Dies alles sei vor den Augen der vier Jahre alten Tochter geschehen. Thanu und Chandrika waren beide aktive Teilnehmerinnen des

Projekts «Stimmen geflüchteter Frauen». Chandrika hatte am 10. November noch am Austausch mit Elisabeth Baume-Schneider teilgenommen und der Bundesrätin ihre persönliche Situation als Frau und Mutter im Schweizer Asylsystem geschildert.

Aus den Augen, aus dem Sinn ...

Die vier Kinder beider Familien kennen nur die Schweiz. Die Ausschaffung sei zudem ein Risiko für das ungeborene Kind. Chandrika, die Mutter aus Biel, habe auf Nachfrage aus Sri Lanka berichtet, dass ihr Mann zehn Tage lang seine Winterjacke (trotz der fast 30 Grad) nicht ausgezogen habe. Die kleine Tochter sei traumatisiert. Zukunftsperspektiven gebe es keine.

Die Mutter aus Enggistein lebe, so berichtet Ursula Fischer von der Aktionsgruppe Nothilfe, nun getrennt von ihrem Mann, da dieser, als politisch Verfolgter, sich noch immer verstecken müsse; die Kinder verloren ihren Vater. Für eine kurze Zeit sei die Familie bei Verwandten untergekommen, wie ihre Zukunft aussehen solle, wisse sie nicht.

slb/pd

«Es geht um zwischenmenschliche Beziehungen»

INTERVIEW • Daniel Winkler ist Pfarrer in Riggisberg und beschäftigt sich seit Jahren mit dem Asylwesen und mit Menschen, die in unser Land flüchten mussten. Als wichtig erachtet er eine erfolgreiche Integration in den ersten Arbeitsmarkt. Dazu braucht es ein zivilgesellschaftliches Engagement.

Sie beschäftigen sich seit bald 10 Jahren mit der Asylproblematik. Wie kam es dazu?

Im Sommer wird es zehn Jahre her sein, dass das Durchgangszentrum in Riggisberg eröffnet wurde. Vorher habe ich mich nicht so stark mit Politik befasst. Doch die Auseinandersetzung mit geflüchteten Menschen hat mich dazu gebracht, mein politisches Engagement zu verstärken. Die Frage ist, wie wir als Gesellschaft mit diesen Menschen umgehen und wie wir ihnen die bestmögliche Unterstützung geben können, um sich zu integrieren. Denn sie möchten der Gesellschaft in der Regel nicht auf dem Portemonnaie sitzen, sondern wollen arbeiten und etwas Sinnvolles tun. Es geht aber auch darum, Wege zu finden, um Vorurteile abzubauen.

Was war ihre Grundmotivation, gerade auch als Pfarrer, sich für dieses Thema zu engagieren?

Ich bin der Meinung, dass es zum Grundauftrag der Kirche gehört, sich mit Menschen auseinanderzusetzen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Das können Geflüchtete sein, aber auch Personen in der Sozialhilfe, ältere Menschen, oder Personen mit Beeinträchtigungen. Für unsere Kirche leitet sich das von unserem Vorbild Jesus Christus ab, der sich stark mit Menschen am Rande der Gesellschaft beschäftigt hat. Es gibt bereits im Alten Testament 53 Appelle und Gebote, mit Menschen aus der «Fremde» anständig umzugehen.

Sollten sich die Kirche und ihre Vertreter nicht politisch neutral verhalten?

Kürzlich sagte mir ein Unternehmer aus dem Dorf, dass er sich politisch neutral verhalte, um keine Kunden vor den Kopf zu stossen. Das war mir gegenüber natürlich ein Wink mit dem Zaunpfahl. Aber gehört es nicht zum Wesen einer Demokratie, dass sich möglichst viele Personen und Gruppen in einem Gemeinwesen ins politische Geschehen einbringen? Und darf es sein, dass bestimmte Gruppen wie kirchliche Vertreter aus dem politischen Prozess ausgeschlossen werden?

Wie ist denn die Stimmung im Dorf Riggisberg gegenüber Asylsuchenden?

Ich freue mich, dass unser Dorf respektvoll mit diesen Personen umgeht. Es gibt Einzelpersonen und Familien, die mit ihren Kindern bereits seit 10 Jahren hier sind. Seit Kurzem gibt es im Gurnigelbad ein Integrationszentrum, und diese Menschen sind in unserem Dorf ebenfalls sichtbar. Inzwischen hat man sich an die zusätzlichen Flüchtlinge gewöhnt. Aber es gibt natürlich auch Personen, die Ängste mit diesem Thema verbinden.

Wie begegnen Sie solchen Ängsten?

Ich versuche, Brücken zu bauen. Wichtig, um Ängste abzubauen, ist die Begegnung. Dann sind diese Menschen plötzlich nicht mehr anonyme Gruppen, sondern erhalten ein Gesicht. Deshalb gibt es im Gurnigelbad auch Begegnungsmöglichkeiten. Leider ist es vom Dorf etwas weit weg, aber es gibt jetzt zusätzliche Postautokurse. Es hat sich inzwischen eine starke Freiwilligenarbeit gebildet. Ich stehe dabei bloss beratend zur Seite, die Koordination macht jemand anders.

In welcher Situation befinden sich die Menschen im Gurnigelbad?

Die Personen im Gurnigelbad befinden sich in der zweiten Phase des Asylprozesses. Die Wahrscheinlichkeit ist gross, dass sie eine Anerkennung oder eine vorläufige Aufnahme erhalten. Sie werden also höchstwahrscheinlich länger in der Schweiz bleiben. Daher ist es wichtig, dass man diesen Personen den Schritt in unsere Gesellschaft möglichst erleichtert. Das hängt meiner Meinung



Pfarrer Daniel Winkler: setzt sich auch bei politisch kühlen Temperaturen für Flüchtlinge ein.

Adrian Hauser

nach auch sehr stark vom zivilgesellschaftlichen Engagement ab. Freiwilligengruppen können vor allem auch beim Spracherwerb Unterstützung bieten, was entscheidend ist, um sich zu integrieren und irgendwann in den Arbeitsprozess hineinzukommen. Alle Personen im Dorf, die vor zehn Jahren hier ankamen, befinden sich heute im ersten Arbeitsmarkt.

Wo arbeiten diese Personen?

Viele arbeiten in Institutionen im Dorf: in der Pflege, in der Küche, in der Wäscherei, im Putzdienst, in Werkstätten und in der Gärtnerei – teilweise auch in KMU. Die Jüngeren befinden sich in Ausbildungen, ältere Personen arbeiten teilweise als Ungelernte. Freiwilligengruppen sind bei der Arbeitsintegration hilfreich, weil sie die regionalen Verhältnisse und die Arbeitsmöglichkeiten vor Ort kennen.

Übernimmt dabei nicht die Zivilgesellschaft eine Aufgabe, die der Staat eigentlich erledigen sollte?

Es muss ein Hand in Hand von zivilgesellschaftlichem und behördlichem En-

gagement sein. So wie ich es erlebe, können die behördlichen Stellen oft nicht genug leisten, um den Betroffenen den Sprung in den ersten Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Dies, obwohl sie für die Integration inzwischen sehr viel Geld erhalten.

Sind die Behörden überfordert?

Ja, aber das ist auch verständlich. Denn sie kennen die Verhältnisse vor Ort nicht. Man kann nicht alles staatlich regeln. Diese Menschen brauchen Beziehungen, Freundschaften und Sichtbarkeit. Jeder Mensch will gesehen werden, und wer nicht gesehen wird, fühlt sich unansehnlich. Zu den staatlichen Institutionen besteht mit dem Case Management eine eher technische Beziehung. Aber die wichtigen Schritte müssen innerhalb eines zivilgesellschaftlichen Prozesses erfolgen. Wo dies nicht gegeben ist, tun sich die Leute viel schwerer mit der Integration. Wir haben den Geflüchteten in Riggisberg starke Unterstützung geboten. Heute sind sie Nachbarn, und es sind teilweise Freundschaften zur einheimischen Bevölkerung entstanden.

Was sind denn die aktuellen Herausforderungen der regionalen Flüchtlingsarbeit?

Die Leute im Gurnigelbad fühlen sich, vor allem jetzt im Winter, sehr einsam. Aber sie sind gleichzeitig sehr dankbar, dass sie hier sein dürfen und nicht im Kriegsgebiet oder in Gefahr sein müssen. Nicht zuletzt durch die Freiwilligenarbeit sind die Bedingungen im Gurnigelbad ziemlich gut.

Nebst dem Gurnigelbad gibt es auch das Rückkehrzentrum in Enggiststein. Wie ist die Situation dort?

Ich beschäftige mich seit Längerem mit der Situation von Menschen in Rückkehrzentren. Bei diesen Menschen ist vorgesehen, dass sie in ihr Herkunftsland zurückkehren. Die Schweiz ist im europäischen Vergleich bei der Rückschaffung von abgewiesenen Asylsuchenden führend. Viele Personen aus den Maghreb-Staaten werden sehr konsequent zurückgeführt. Es gibt jedoch Länder, in denen erschwerte Rückführungsbedingungen bestehen. Das ist beispielsweise in Eritrea, Iran und Tibet der Fall. Es gibt Personen, über die nach altem Recht vor der Einführung des neuen Asylgesetzes von 2019 entschieden

wurde. Diese Menschen leben teilweise seit Jahren in Rückkehrzentren und in Nothilfestrukturen, die ein menschenwürdiges Leben verhindern. Die Nothilfe ist noch tiefer als die Asylsozialhilfe – beides liegt deutlich unter der regulären Sozialhilfe. Die Menschen in der Nothilfe können von diesem Geld also kaum leben, dürfen gleichzeitig aber nicht arbeiten. Sie leben seit Jahren in einer unmöglichen Zwangssituation und haben überhaupt keine Lebensperspektive. Sie können nicht am gesellschaftlichen Leben teilnehmen und haben zu wenig Geld für den öffentlichen Verkehr. Gleichzeitig können sie auch nicht in ihr Heimatland zurück. Mit Eritrea beispielsweise besteht kein Rückübernahmeabkommen. Das hat auch seine Gründe, denn Eritrea ist eine Steinzeitdiktatur.

Warum werden solche Personen denn abgewiesen?

Das hat einen realpolitischen Grund. Man will die Sogwirkung stoppen, damit weniger Leute aus solchen Ländern in die Schweiz kommen. Die Bedingungen in diesen Ländern sind sehr schlecht und niemand geht freiwillig dorthin zurück, weil es viel zu gefährlich ist. Diese Leute sind nicht einfach renitent, wie teilweise behauptet wird. Sie fliehen vor repressiven Regimes und Lebensgefahr.

Wie geht es den Leuten in den Rückkehrzentren?

Diese Menschen gehen physisch und psychisch kaputt. Eigentlich ist es eine Form der Halbgefängenschaft. Entweder implodieren sie und werden depressiv oder sogar suizidal. Im dümmsten Fall explodieren sie und werden aggressiv. Viele werden körperlich krank und sind häufig beim Arzt. Sie erleben eigentlich eine ähnliche Situation wie die erwachsenen Administrativversorgten im vergangenen Jahrhundert.

Stimmt es, dass die Migration stetig zunimmt, wie einige behaupten?

Der Begriff Migration ist teilweise sehr missverständlich. Es gibt Arbeitszuwanderung und Asylmigration. In der öffentlichen Wahrnehmung entsteht manchmal der Eindruck, dass wir von Flüchtlingen geflutet werden. Das ist aber nicht so. Es kommen drei bis vier Mal mehr Menschen im Zuge der Arbeitszuwanderung in die Schweiz wie als Flüchtlinge. Durch die Arbeitszuwanderung kommen Leute, die unsere boomende Wirtschaft braucht. Man spricht von Migration, differenziert dabei aber nicht. Solange die Wirtschaft gut laufen soll, braucht es die Arbeitszuwanderung. Bei den Flüchtlingen, die gemäss Genfer Flüchtlingskonvention aufgenommen werden müssen, ist es wichtig, diese möglichst schnell in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Denn so könnte man die grosse Arbeitszuwanderung minimieren. Ich möchte damit nur darauf hinweisen, dass in der öffentlichen Diskussion verschiedene Themen miteinander vermischt und mit Zahlen teilweise unsorgfältig umgegangen wird.

Adrian Hauser

INSERAT

24h-Betreuung gesucht?

Sicherheit und Lebensqualität zuhause zum Pflegeheimtarif. Fürsorgliche Betreuende. Führender Anbieter, von Krankenkassen anerkannt. Kostenlose Beratung.

Tel 033 847 80 60
www.homeinstead.ch

